

Wort des Pfarrers für die Woche

Sonntag „Exaudi“ (7. Sonntag der Osterzeit)

Bei der älteren Generation von Christen, besonders bei denen, die aus dem ehemaligen Sudetenland stammen, aber auch bei denen aus Österreich und Bayern und dem Süddeutschen Raum ist bis heute die „Schubert-Messe“ sehr beliebt. In manchen Gegenden wird sie oft in Gottesdiensten gesungen. Der Anfang ist vielen noch im Ohr: „Wohin soll ich mich wenden, wenn Gram und Schmerz mich drücken?“ Wohin mit dem, was mich ärgert, ängstigt und bedrückt? Der siebte Sonntag der Osterzeit, der letzte vor Pfingsten, greift dieses Thema auf. Es ist der Sonntag „Exaudi“. Dieser Name hat nichts mit einer bekannten Automarke zu tun, sondern heißt im Lateinischen hören, erhören, vernehmen. So beginnt der Gottesdienst mit dem sogenannten Introitus: „Erhöre, o Herr, meine Stimme, mit der ich zu dir rufe! Ich suche dein Antlitz; dein Antlitz, Herr, will ich suchen!“

An wen soll der Christ sich wenden, wenn er in Not und Bedrängnis ist? Woher und von wem hat er Hilfe zu erwarten? Menschliche Hilfe kommt oft an Grenzen und weiß nicht weiter. Deshalb wendet sich der Fromme an Gott und schüttet vor ihm sein Herz aus.

Ähnlich empfanden es wohl auch die Jünger nach der Himmelfahrt Christi, seiner Heimkehr zum Vater. Was soll, was wird aus ihnen werden, wenn Christus nicht mehr bei ihnen ist, nicht in seiner irdischen Existenz, nicht als Auferstandener? Vierzig Tage ist er bei ihnen ein- und ausgegangen, und nun ist Schluss! Deshalb das flehentliche Rufen und die Sehnsucht, ihn – sein Antlitz – zu sehen. Das ist alles sehr verständlich, ein Ausdruck von Trennungsschmerz.

Bereits vor seiner Himmelfahrt hat Jesus den Jüngern versichert, dass er zwar zum Vater geht, sie aber nicht als Waisen zurücklassen wird. Ein anderer wird seine Stelle einnehmen, seine Gegenwart ausfüllen und sie an alles erinnern, was er gesagt und getan hat. Er nennt ihn den „Beistand“ und meint den Heiligen Geist.

Als Mensch war Jesus an Raum und Zeit gebunden wie wir, seine Selbstmitteilungen als der Auferstandene nach Ostern konnten nicht bis ins Unendliche weitergehen. Seine Sendung, sein Werk auf Erden ist vollbracht. Er kehrt zu dem zurück, von dem er gekommen ist. Er nimmt aber das mit, was er angenommen hat, seine jetzt verklärte menschliche Natur.

Der Heilige Geist, den er zu Pfingsten senden wird, erfüllt und vollendet seine Sendung und macht sie zugleich universal. Es wird die Kirche sein, in der und durch die der Heilige Geist die Sendung Jesu fortsetzen wird. Wenn Jesus das sichtbare Zeichen für den unsichtbaren Gott ist, dann ist die Kirche das Zeichen für den erhöhten Christus, und das nennt man „Sakrament“. Deshalb kann das II. Vatikanische Konzil sagen, dass die Kirche Werkzeug der innigsten Vereinigung des Menschen mit Gott und der Menschen untereinander ist, sprich Sakrament. Durch die Sakramente, die die Kirche feiert, haben wir Gemeinschaft mit Christus und untereinander. Auch wenn Christus zum Vater heimgekehrt ist, ist er nicht weg, sondern er bleibt in Raum und Zeit in der Gestalt der Kirche in dieser Welt, bis er wiederkommt, wie er gesagt hat.

Wir aber sollen die Sehnsucht nach ihm nicht verlieren. Nicht nur am Sonntag „Exaudi“ sollen wir rufen: „Erhöre, o Herr, meine Stimme, mit der ich zu dir rufe! Ich suche dein Antlitz, dein Antlitz, Herr, will ich suchen!“ Und wo finden wir ihn? In der Gemeinschaft der Kirche und in den Sakramenten, die wir feiern, besonders in der hl. Kommunion, in der wir ihm sogar sinnenfällig begegnen.

Wohin soll ich mich wenden? Mit Christus im Heiligen Geist an Gott. So erwarten wir am Hohe Pfingstfest die Sendung des Heiligen Geistes und feiern zugleich den Geburtstag der Kirche, in der Christus bei uns bleibt bis zum Ende der Zeit.

Darauf vertraut und setzt mit Ihnen seine ganze Hoffnung
Ihr Pfarrer Armin Kensbock